

Evangelium

2. Sonntag der Osterzeit / Lesejahr A: Joh 20,19-31

19 Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen Türen beisammen waren, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! 20 Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen. 21 Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. 22 Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! 23 Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.

24 Thomas, der Dídymus genannt wurde, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. 25 Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.

26 Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder drinnen versammelt und Thomas war dabei. Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch! 27 Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger hierher aus und sieh meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! 28 Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott! 29 Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

30 Noch viele andere Zeichen hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind. 31 Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen.

Predigt

von Diakon Tobias Riedel

Liebe Schwestern und liebe Brüder!

Der Kern unseres Glaubens – das ist der Glaube an die Auferstehung. Dass Jesus von Nazareth *gelebt* hat, ist auch unter Nichtchristen unbestritten. Dass dieser jüdische Wanderprediger etwa im Jahr 30 nach der Zeitenwende auf Befehl des römischen Statthalters Pontius Pilatus *hingerichtet* wurde, berichten auch nichtchristliche Quellen.¹ Doch das dieser Jesus *lebt* – diese unglaubliche These vertreten nur wir Christen. Hier liegt das Zentrum unseres Glaubens. Paulus bringt es im ersten Korintherbrief auf den Punkt: *Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer, leer auch euer Glaube.*² Doch: Wie kommen wir eigentlich darauf, dass Jesus auferweckt worden ist, dass er lebt?

Das heutige Evangelium geht genau dieser Frage nach. Machen wir uns zunächst die Situation klar: Nach dem Tod Jesu am Kreuz war für die Jünger zunächst alles aus. Sie hatten geglaubt, dass dieser Jesus aus Nazareth der langersehnte Messias sei. Sie waren ihm gefolgt, hatten für ihn ihren Beruf und ihre Familien hinter sich gelassen. Auf ihm ruhte all ihre Hoffnung. Doch dann hatten sie mit ansehen müssen, dass die religiösen Autoritäten ihres Volkes ihren Herrn und Meister aus dem Weg räumten: Er wurde verhaftet, abgeurteilt und hingerichtet. All ihre Hoffnungen hatten sich innerhalb weniger Stunden in Luft aufgelöst. Schlimmer noch: Sie hatten Angst. Drohte ihnen nun das gleiche Schicksal? *Aus Furcht vor den Juden* – so heißt es im Evangelium – hatten sie die Türen verschlossen, um nicht zu sagen: verrammelt. Pure Panik.

Und in dieser Situation machen sie die Erfahrung: Jesus lebt! Die Begegnung mit ihm gibt ihnen ihren inneren Frieden zurück: „*Der Friede sei mit Euch!*“ Freude erfasst sie. Sie fühlen sich gesandt, allen Menschen die Botschaft von der Auferstehung zu bringen. Und sie wissen: Der Heilige Geist – Gott selbst – ist mit ihnen. Die Begegnung mit dem Auferstandenen macht aus Jüngern Apostel.

Es ist nicht das Verdienst der Jünger, dass sie dem Herrn begegnen dürfen. Im Gegenteil: Als es ernst wurde, hatten sie sich verdrückt. Petrus, ihr Wortführer, hatte ihn

¹ etwa der römische Geschichtsschreiber Tacitus

² 1 Kor 15,14

verleugnet. Unter dem Kreuz standen nur Frauen. Die Begegnung mit dem Auferstandenen ist reine Gnade, unverdient – das war damals so und ist heute so.

Doch nicht allen wird diese Gnade zuteil. „*Thomas war nicht bei ihnen*“, heißt es lapidar im Evangelium. Und als die Jünger ihm dann später von ihrer Glaubenserfahrung berichten, kann er es nicht fassen. Er zweifelt. Das bringt ihm den Beinamen des „ungläubigen Thomas“ ein. Ein allzu hartes Urteil, meine ich. Denn ich kann Thomas gut verstehen: Was die zehn da berichten, ist so unwahrscheinlich, dass man es als rational denkender Mensch eigentlich nur für Einbildung und Wunschdenken halten kann. „*Jetzt sind sie vor Angst verrückt geworden*“, wird er gedacht haben – und ich fürchte, ich hätte es auch gedacht.

Wie geht der Herr mit dem zweifelnden Thomas um? Acht Tage später sind alle elf beisammen, auch Thomas ist dabei. Und wieder offenbart sich der Herr. Dabei richtet er kein Wort der Enttäuschung oder gar des Vorwurfs an Thomas. Im Gegenteil, er wirbt um sein Vertrauen: „*Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!*“ Offensichtlich hat der Herr Verständnis, ja vielleicht sogar eine besondere Sympathie für die Zweifelnden. Das wäre typisch für Jesus: Sein Herz schlägt immer besonders für die Schwachen, denn „*nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken.*“³ Wie tröstlich! Denn wer von uns kann schon sagen, er wäre frei von Zweifel?

Den Aposteln wird die Gnade geschenkt, dem Auferstandenen sozusagen vis-à-vis zu begegnen. Im Laufe der Kirchengeschichte haben auch andere Menschen ähnliche Erfahrungen gemacht, davon bin ich überzeugt. Ich denke zum Beispiel an Teresa von Avila, die – so wird berichtet – mit dem Herrn so vertraut war wie mit einem guten Freund. Ich denke an Johannes vom Kreuz. Oder an Edith Stein. Die Mystiker – sie schauen schon zu Lebzeiten, was die meisten anderen Menschen erst nach ihrem Tod erwartet.

Und was ist mit all den anderen Menschen? Pointiert gesagt: Was wird aus uns? Worauf können wir unseren Glauben an die Auferstehung gründen? Ich denke, es ist das Zeugnis der anderen. Wenn mich der Zweifel packt, ist es für mich eine große Hilfe, mir klarzumachen, wie viele Menschen im Laufe der Jahrhunderte darauf vertraut haben, dass Jesus lebt. Sie sind uns ein Vorbild im Glauben – genau so, wie auch wir Vorbild sein dürfen für andere. Im ersten Petrus-Brief ist das so ausgedrückt: „*Ihn habt ihr nicht gesehen und dennoch liebt ihr ihn; ihr seht ihn auch jetzt nicht; aber ihr glaubt an ihn und jubelt in unsagbarer, von himmlischer Herrlichkeit verklärter Freu-*

³ vgl. Lk 5,31

de“. So stützen wir Zweifler uns gegenseitig im Glauben. Und wir wissen: Wir brauchen uns für unseren Zweifel nicht zu schämen. Im Gegenteil, der Herr preist uns selig: *„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“*

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Weißen Sonntag!⁴

⁴ Veröffentlicht auf www.sankt-ansverus.de und per E-Mail versandt an die Abonnenten der „Ansverus-News“ am 18.04.2020.